

Kultur der Sinne

WÜRZBURG Mit seiner Ausstellung »Nachhall« erinnert der Künstler Jens Reulecke an einst vergessene Grabsteine

VON STEFAN W. RÖMMELT

Im Jubiläumsjahr »1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland« ist auch Würzburg ein Hotspot für alle, die an jüdischer Geschichte und Kultur interessiert sind. Seit 2. Juli lädt im jüdischen Gemeindezentrum »Shalom Europa« die Installation »Nachhall« des Berliner Künstlers Jens Reulecke ein, sich mit der großen Vergangenheit der jüdischen Gemeinde in der Bischofsstadt auseinanderzusetzen. Im Ausstellungsraum des Johanna-Stahl-Zentrums, dem Dokumentationszentrum für jüdische Geschichte und Kultur in Unterfranken, hat Reulecke einen Wald aus »Federbäumen« aufgebaut, die in Steinen wurzeln.

Die Steine sind Teile von Grabsteinen, die einst Bestandteil des mittelalterlichen Friedhofs der jüdischen Gemeinde Würzburg waren. Sie war im 13. Jahrhundert eine der wichtigsten jüdischen Gemeinden in Mitteleuropa, hörte aber nach mehreren blutigen Pogromen und Vertreibungen im 15. Jahrhundert auf zu bestehen.

JULIUSSPITAL Als Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn in den 1570er-Jahren auf dem Gelände des Friedhofs das heute noch existierende »Juliuspital« errichtete, ließ er den jüdischen Friedhof trotz heftigen Protests einbrennen. Die Grabsteine aus dem Zeitraum 1129 und 1346 waren bereits lange zuvor abtransportiert und für den Neubau eines Klosters verwendet worden. Ab Januar 1987 kamen sie beim Abbruch des Gebäudes im Würzburger Stadtteil Pleich, in dem die Grabsteine und Grabsteinfragmente verbaut waren, wieder ans Tageslicht. Ein Sensationsfund, denn so viele Grabsteine wie in Würzburg sind aus keinem mittelalterlichen jüdischen Friedhof in Europa erhalten geblieben. Ihre Bedeutung erkannte der 2020 verstorbene katholische Theologe und Judaist Karlheinz Müller. Er sorgte für die Sicherung und wissenschaftliche Auswertung des einzigartigen Quellenmaterials. Heute lagern die Steine im Keller von Shalom Europa.

Den entscheidenden Impuls für seine Installation erhielt Reulecke aber nicht im Innenhof des Juliusspitals, sondern in einer nächtlichen Vision: »Ich wachte nachts plötzlich auf«, berichtet er. »Ich hatte den Friedhof vor Augen, als käme mir von dort etwas entgegen.« Die geballte Energie, die Reulecke in diesem Moment spürte, und die intensive Wahrnehmung des abwesenden und doch anwesenden Ortes gaben den Ausschlag für die kreative Auseinandersetzung mit dem geschändeten jüdischen Friedhof.

PLÄNE Zuerst hatte Reulecke eine Installation im Innenhof des Juliusspitals, am authentischen historischen Ort, geplant. Als sich dieses erste Projekt zerschlugen



Der Künstler Jens Reulecke lässt seine Federbäume in Grabsteinen wurzeln.

hatte, blieb der Berliner, dessen Frau lange in Würzburg gearbeitet hatte, dennoch am Thema »dran«. Nach und nach hat er das heute realisierte, komplexe und zur Reflexion anregende Konzept entwickelt.

Leicht und kraftvoll sollte sein Werk sein – diese Anforderungen hatte Reulecke an das Projekt. Außerdem wollte er auch seine Erfahrungen, seine Gefühle und Hörerlebnisse, seine »Visionen«, in »Nachhall« einbringen. Die von Reulecke gewollte »Anwesenheit« wird dreifach rhythmisiert – durch großformatige Fotografien, die in den Grabsteinen wurzelnden »Federbäume« und akustische Impulse.

Bis »Nachhall« in seiner heutigen Form realisiert werden konnte, hat Reulecke drei Jahre Federn gesammelt – Symbole eines zwischen Himmel und Erde vermittelnden Elements. Die Federn stammen von

verschiedenen Vogelarten: Tauben, Eichelhäher, Habichten, Schwänen und Enten. Zuerst entwickelte er in seinem Atelier eine Installation, die aus Federn zwischen zwei Ringen bestand. Damit wollte er die Federn in Bewegung bringen.

Die großformatigen Fotografien dieser »Feder Ringe« übermalte er mit farbigen Formen. Neun dieser Fotografien hängen an den Wänden im Ausstellungsraum des Johanna Stahl Zentrums. Man kann sie auch als »Fenster« zum abwesenden Friedhof verstehen, als »Durchblicke« und »Klangöffnungen«. Schließlich hat Reulecke den »Wald« oder »Hain« mit den Grabsteinen als Basis, den großen Ästen und den Federn als Zentrum des »Nachhall« Projekts entwickelt.

Maßgeblich zur atmosphärisch dichten Wirkung des Kunstprojekts tragen auch

die akustischen Impulse bei, die Studenten und Studentinnen der Hochschule für Musik Würzburg unter der Leitung von Alma Gatz eingesungen haben. 19 Namen von Jüdinnen und Juden, die auf dem Friedhof in der Würzburger Innenstadt für die Ewigkeit bestattet wurden, erklingen als Klanginstallation. Die Namen werden nicht nur gesprochen – sie werden auch als Wispern, Hauch, Gesang oder Ausruf »lebendig«.

ERLEBNIS Akustik, Haptik und Optik sind in »Nachhall« so im besten Sinn beeindruckend vernetzt. Das Ergebnis: Trotz seiner Abwesenheit können die Besucher den lange verschwundenen jüdischen Würzburger Friedhof buchstäblich erspüren. Der Ausstellungsraum des Johanna Stahl-Zentrums verwandelt sich zu einem dichten und zugleich offenen, bewegten Raum der Anwesenheit des Abwesenden. Ein vielsinniges und sinnliches Erlebnis. Offiziell eröffnet wird »Nachhall« am 28. Juli von Josef Schuster, dem Präsidenten des Zentralrats der Juden.

»Würzburg liest« beschäftigt sich mit dem Werk von Max Mohr.

Schuster begleitet auch das zum vierten Mal stattfindende Projekt »Würzburg liest ein Buch«. Die Lesungen und Vorträge der Reihe beschäftigen sich in diesem Jahr mit dem Roman *Frau ohne Reue* des jüdischen Autors Max Mohr, der 1891 in Würzburg geboren wurde, erklärt Schuster. Das Thema dieses Jahres mache die Woche zu einem »ganz besonderen Ereignis«.

»Mich begeistert es jedes Mal aufs Neue, welche tollen Aktivitäten sich die Würzburgerinnen und Würzburger einfallen lassen«, betont Schuster. Die Vorstellung von Autor und Buch durch Roland Flade fand im David Schuster Saal der Gemeinde statt. Der in der Weimarer Republik sehr erfolgreiche Autor starb 1937 in Shanghai. Die zentrale Veranstaltungswoche fällt in die Zeit vom 15. bis 25. Juli.

Am 29. Juli und 2. September finden zwei Performances zu »Nachhall« im Innenhof von Shalom Europa und in der Innenstadt statt – ganz in der Nähe des Ortes, wo sich vor einigen Wochen die Messerattacke ereignete. Für den 1. September ist ein Vortrag der Münchner Historikerin Eva Haverkamp-Rott zum Thema »Familienbande auf Ewig – Die mittelalterliche jüdische Gemeinde in Würzburg und ihr Friedhof« geplant.

Die Ausstellung »Nachhall« im Johanna-Stahl-Zentrum ist noch bis zum 30. September zu besichtigen.

KOMPAKT

Ehrung

HAMBURG Die Journalistin und Fotografin, Autorin und Gerichtsreporterin Peggy Parraiss ist vom Hamburger Senat mit der Ehrenmedaille in Gold ausgezeichnet worden. Die bereits im November 2019 anerkannte Auszeichnung konnte wegen der Corona-Pandemie erst jetzt vorgenommen werden. »Peggy Parraiss ist eine engagierte Verfechterin für Demokratie und Toleranz und setzt sich unbeeugsam für eine pluralistische und offene Gesellschaft ein«, sagte Hamburgs Erster Bürgermeister Peter Tschentscher. Sie habe »mit ihren oft streitbaren Wortmeldungen seit Jahrzehnten wichtige Impulse für Demokratie, Erinnerungskultur und Gleichberechtigung gegeben«. Bereits am 16. März ernannte das Präsidium des deutschen PEN Zentrums Peggy Parraiss zum Ehrenmitglied der Schriftsteller-Vereinigung. Wegen ihres Umzugs in das Zindler-Haus der Heerlein- und Zindler-Stiftung hat die 1927 in Hamburg Geborene jetzt ihr umfangreiches Werk mit Fotografien, Manuskripten, Recherche-Material, Schriften, Briefen und Büchern dem Institut für Sozialforschung überlassen. *hl*

Ausstellung

KALTENKIRCHEN Die KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch hat den in kürzester Zeit erstellten Anbau zum Dokumentationshaus mit einer Zeitzeugen-Ausstellung der israelischen Schoa-Überlebenden Hilla Amich eröffnet. 1944 hat das NS-Regime das KZ Kaltenkirchen-Springhirsch als Außenstelle des KZ Neuengamme errichtet. Auf dem Militärflughafen etwa 45 Kilometer nördlich von Hamburg sollten neuartige düsengetriebene Jagdflugzeuge getestet werden. Dazu mussten die Start- und Landebahnen verlängert werden. Für diese Fronarbeit setzte das NS-Regime KZ-Häftlinge ein. Ihr Schicksal wurde erst ab 1975 durch den Lehrer Gerhard Hoch erforscht. 1999 begann der Aufbau einer Gedenkstätte. Nach der Amich-Ausstellung sollen im neuen Gebäude weitere Veranstaltungen, Konzerte sowie Lesungen, Vorträge und Seminare stattfinden. Fast 20 Jahre wurde die Gedenkstätte ehrenamtlich geleitet. Jetzt wird sie hauptamtlich geleitet und zu einem Bildungszentrum erweitert. Dafür wird das alte Haus demnächst saniert. 165.000 Euro investierte das Land Schleswig-Holstein in den Anbau des Dokumentationshauses. Insgesamt fallen für die Erweiterung und für das Honorar eines freiberuflichen Kurators, für Ausstellungen und die Sanierung des alten Gebäudes 312.000 Euro an. 100.000 Euro kommen derzeit aus EU-Mitteln für die Aktiv-Region Holsteiner Auenland und 120.000 Euro als Landesmittel aus dem EU-Sonderprogramm »Impuls« (Infrastruktur-Modernisierungsprogramm für Schleswig-Holstein). Das Landes-Bildungsministerium will sich auch für eine Fortsetzung des Projekts »Jugend erinnert« einsetzen, sagte Staatssekretär Oliver Grundel bei der Eröffnung. *hl*

Wiedersehensfreude in Präsenz

FRANKFURT WIZO feiert ihre Gründung vor 101 Jahren und präsentiert ein Buch über ein Jahrhundert Frauenpower

Es war ein in mehrfacher Hinsicht besonderer Abend. Am vergangenen Sonntag folgten mehr als 100 Gäste der Einladung von WIZO Frankfurt in das in der Nähe der Mainmetropole gelegene Kempinski Hotel Gravenbruch. Zum einen galt es, den 101. Geburtstag der zionistischen Frauenorganisation zu feiern. Außerdem wurde an diesem Abend ein über 220 Seiten umfassendes Buch zum 100. Gründungsjubiläum der WIZO präsentiert.

Nicht zuletzt war die Zusammenkunft auf der sonnenbeschienenen Hotelterrasse von Wiedersehensfreude bestimmt. Denn die WIZO konnte erstmals seit einem Jahr wieder zu einer Präsenzveranstaltung einladen. »Mit Glück und Sonnenschein feiern wir heute wieder«, sagte Nicole Faktor, die Präsidentin von WIZO Deutschland, der Jüdischen Allgemeinen. Die Feier fand unter Einhaltung von Corona-Schutzvorkehrungen statt: Die Teilnahme war nur für vollständig geimpfte, genesene oder negativ getestete Personen mit entsprechendem Nachweis möglich.

Der Erlös der mit »Blue Hour« überschriebenen Veranstaltung kam Projekten im Süden Israels zugute, die sich um Traumabewältigung und Schadensbeseitigung nach den jüngsten Raketenangriffen der Hamas aus dem Gazastreifen kümmern. »Wir haben einen mobilen Bombenschutzraum für unser Jugenddorf Hadassim gespendet«, berichtet Faktor über die im Mai angelaufene Spendenaktion.

Esther Sharell, langjährige Schatzmeisterin der WIZO Deutschland, war ebenso unter den Gästen der Feier wie Ehrenpräsidentin Diana Schnabel. Im Gespräch würdigte Schnabel Matthias Fuchs, Geschäftsführer der in Berlin und Darmstadt ansässigen Corporate-Publishing-Agentur mfk und Herausgeber des *Rebels with a cause* betitelten Jubiläumsbandes, als einen Mann, »der von außen die WIZO ken-

nengelernt und verstanden hat«. »Eine Riesenerlebung« sei für ihn die Anfrage von WIZO Deutschland gewesen, sagte Matthias Fuchs der Jüdischen Allgemeinen. Er habe keine Sekunde gezögert und zugehört. Eineinhalb Jahre habe die Arbeit an dem Buch gedauert. Mehrmals sei er zu Recherchen nach Israel gereist. Die Pandemie habe für Verzögerungen gesorgt. Der in zehn chronologische Kapitel unterteilt, reich bebilderte Band porträtiert laut Fuchs »starke Frauen« und »starke Zionistinnen« – so zum Beispiel Golda Meir, Rebecca Sieff und Vera Weizmann.

»Ich habe unheimlich viel gelernt über viele wichtige Zionistinnen«, resümiert Fuchs. Aus deutscher Sicht seien insbesondere die 60er Jahre spannend. Als Beleg für die Bedeutung dieser Dekade führt Fuchs die ersten deutsch-israelischen Kontakte, die Wiedergründung von WIZO Deutschland und die Eröffnung des Theodor-Heuss-Familientherapiezentrum in Herzlija an. Jeder Gast der Feier konnte ein Exemplar des Buches mit nach Hau-

se nehmen. Diese Überraschung kündigte Nicole Faktor in ihrer Ansprache an. Sie begrüßte ausgewählte Gäste namentlich und dankte ihren Vorstandskolleginnen sowie den an der Organisation der Feier beteiligten WIZO-Damen. »Das vergangene Jahr war anders: digital«, sagte Faktor. Sie blickte auf mehrere Zoom-Veranstaltungen, Spendenkampagnen und Aktionen zurück.

Faktor hob nochmals die Spendenaktion für die von Raketenangriffen aus Gaza betroffenen Projekte im Süden Israels hervor. Sie freute sich über die hohe Spendenbereitschaft. »Es war ein sensationeller Erfolg.« Und sie betonte: »Die WIZO Deutschland war die erste, die reagiert hat.« Die wegen der Pandemie weiterhin unsichere Situation prägte ihren Ausblick. »Lasst uns hoffen, dass wir dieses Jahr nicht nur einmal zusammenkommen.« Für den 20. November sei die WIZO-Patenschaftsgala geplant. »Wir werden WIZO und Israel feiern«, kündigte Faktor an. Sie hoffe, dass es in diesem Jahr klappen wird. *Eugen El*



Die Frankfurter WIZO-Damen, in ihrer Mitte Deutschland-Präsidentin Nicole Faktor